

Andacht am 12. Sonntag nach Trinitatis

22. August 2021

von Pfarrerin Sabine Sommer

Musik

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

L: Wochenspruch:

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslösch.“ (Jesaja 42, 3a)

Shalom! So begrüßten sich die Menschen schon vor Jesu Zeiten, und so dürfen auch wir uns begrüßen.

Denn dieses Wort meint nicht nur Frieden, sondern auch Heil. Gottes Heil für dich. Gottes Frieden für dich. Gottes Fülle für dich.

Lied: EG 168, 1-3 Du hast uns Herr gerufen

L: Lasst uns beten!

**Gott im Himmel und bei uns auf Erden,
wir sehen,
aber wir begreifen nichts.**

**Wir hören,
aber wir folgen nicht.**

**Wir erkennen,
aber wir tun nichts.**

**Gott, wir müssen vor dir eingestehen,
dass unser Glaube schwach ist,
dass unsere Liebe gering ist,
dass unser Tatendrang sich in Grenzen hält.
So bitten wir dich: erbarme dich!**

**Du öffnest uns die Augen,
und wir sehen.**

**Wir sehen die Farben des Regenbogens
und die Not der Nachbarn.**

**Du öffnest uns die Ohren,
und wir hören.**

**Wir hören die Melodien der Schöpfung
und den Schrei der anderen.**

**Du richtest uns auf,
und wir Angeschlagenen gehen aufrecht
und können vor Freude singen.**

Amen

(Hrsg.: E. Fellechner/H. Miethe, Neue Praxishilfe Gottesdienstliturgie. Band 2 Trinitatis bis Ewigkeitssonntag, Verlag neues buch, S. 159/160)

Psalm 139:

Herr, du erforschest mich

und kennest mich.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, so bist du um mich

und siehst alle meine Wege.

Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht schon wüsstest.

Von allen Seiten umgibst du mich

und hältst deine Hand über mir.

Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,

und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte

und bliebe am äußersten Meer,

so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.

Sprache ich: Finsternis möge mich decken

und Nacht statt Licht um mich sein -,

so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.

Finsternis ist wie das Licht.

Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
Wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.

Deine Augen sahen mich,
als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!

Wie ist ihre Summe so groß!

Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.

Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

Musik

Lesung: Markus 7, 31-37

- 31 Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte.
- 32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege.
- 33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge
- 34 und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
- 35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig.
- 36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.
- 37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel,
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters,
von dort wird er kommen
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen

Predigtgedanken:

Liebe Gemeinde!

„Du bist nicht so, wie du sein solltest. Du bist so kompliziert. Immer stehst du im Weg. Du hältst nur auf. Kannst du nicht wie alle anderen sein?“

So beginnt der Text einer Werbung von Aktion Mensch, die aktuell im Fernsehen zu sehen ist. Dazu sieht man verschiedene Menschen in Situationen, die behindern:

Der kleinwüchsige Gia ist beim Einkaufen im Supermarkt und braucht etwas, das ganz oben im Regal steht. „Du bist nicht so, wie du sein solltest.“ Ist hier Gia gemeint oder vielleicht doch das Regal?

Eine junge Frau mit Downsyndrom steht in einer großen Behörde vor einem unübersichtlichen Plan und versucht sich zu orientieren. Dann läuft sie durch einen langen Gang mit vielen Türen, die alle gleich aussehen. „Du bist so kompliziert.“ Wer? Die junge Frau? Oder die Behörde?

Ein Blindenstock kommt ins Bild. Dann sieht man die junge Frau, die damit unterwegs ist. Sie stößt plötzlich an ein Fahrrad, das quer zum Fahrradständer in den Fußweg hinein abgestellt ist. „Immer stehst du im Weg.“ Die junge Frau oder das Fahrrad?

Alhassane möchte mit seinen Freunden in den Club gehen. Zur Eingangstüre führt eine lange Treppe nach unten, er bleibt mit seinem Rollstuhl oben stehen. „Du hältst nur auf.“ Alhassane oder die Treppe?

Kassandra wartet auf den Zug. Plötzlich merkt sie, wie alle anderen vom Bahnsteig verschwunden sind. Für Hörende gab es eine Durchsage, dass der Zug ausnahmsweise auf einem anderen Gleis fährt - die Anzeige wurde nicht

aktualisiert. „Kannst du nicht wie alle anderen sein?“ hört man, dann zeigt Cassandra in Gebärdensprache: „Kann die Anzeige nicht funktionieren?“ Dann sieht man eine junge Frau auf einer langen Treppe, wie zur U-Bahn. „Schon mal überlegt, dass nicht meine Prothesen das Problem sind, sondern die verdammte Treppe?“ Erst jetzt sieht man, dass sie zwei Beinprothesen trägt.

„Menschen haben keine Behinderung, Orte schon. Deshalb lasst uns gemeinsam diese Orte verändern.“ heißt es am Ende des Clips. Man sieht Gia kurzerhand aufs Regal klettern und dann nochmal die Gesichter aller, um deren Geschichte es ging.

Wie gehen wir mit Menschen um, die anders sind als wir? Wie reagieren wir auf sie? Mit welchen Gedanken? Suchen wir den Kontakt zu ihnen? Sehen wir, wo sie behindert werden? Haben wir schon einmal versucht, die Welt aus ihrer Perspektive zu sehen?

Surfen Sie ruhig mal auf der Internetseite von Aktion Mensch. Dort können Sie auf Fotostrecken den kleinwüchsigen Gia zum Einkaufen begleiten, sich mit der gehörlosen Cassandra auf den Weg zur Arbeit machen oder mit Alhassane im Rollstuhl einen Club besuchen. (<https://www.aktion-mensch.de/ortefueralle>)

Und wie sieht es eigentlich bei uns aus? Wie barrierefrei ist unsere Kirchengemeinde? Wie denken und reden wir in unserer Kirche über Menschen, die anders sind als die meisten? Wie predigen wir über Heilungsgeschichten? Und wie hören die betroffenen Menschen unsere Predigten?

Zur Zeit Jesu hatten die Menschen in Israel eine klare Vorstellung: kranke oder behinderte Menschen waren nicht ohne Grund krank oder behindert, entweder sie selbst oder ihre Eltern müssen gesündigt haben! Krankheit oder Behinderung war also ein Zeichen dafür, dass sich jemand von Gott entfernt hat. Mit solchen Menschen wollte man möglichst wenig zu tun haben. Man wendete sich von ihnen ab, sie wurden aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Bis heute fühlen sich Menschen mit Behinderung oft ausgeschlossen. Heute liegt es weniger daran, dass wir den Grund von Krankheit oder Behinderung in Sünde und Entfernung von Gott suchen, sondern vielmehr daran, dass wir den Umgang mit Menschen nicht gewohnt sind, die mit einer Behinderung leben, dass wir nicht wissen, wie wir ihnen begegnen sollen, dass wir nicht wissen, wie die Welt sich aus ihrer Perspektive anfühlt. Auch macht uns die Begegnung diesen Menschen Angst – was, wenn es uns treffen würde, wenn wir selber so leben müssten?

Geblichen ist allerdings bis heute die Vorstellung, dass Krankheit und Behinderung nicht normal sind. Dass man sein möglichstes tun muss, Menschen davon „zu heilen“, oder, wenn das unmöglich ist, ihnen die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, damit sie am „normalen“ Leben teilhaben können, damit sie möglichst viel so werden, wie wir „normalen“ Menschen. Ich will hier nicht missverstanden werden: Hilfsmittel sind extrem wichtig – aber nicht, um ein Defizit auszugleichen und jemanden „normal“ zu machen, sondern um jemandem ein möglichst selbstständiges Leben und vor allem Kommunikation zu ermöglichen.

Wir empfinden Menschen mit Krankheit oder Behinderung als defizitär – und das vermitteln wir ihnen durch unseren Umgang mit ihnen.

„Kannst du nicht normal sein?“

Wer aber definiert, was normal ist? Bin ich normal, wenn ich seit meiner Konfirmandenzeit Knieprobleme habe und dadurch mittlerweile so eingeschränkt bin, dass ich bestimmte Sportarten aufgeben musste? Oder bin ich dadurch auch schon irgendwie behindert?

Ich trage zum Autofahren und Fernsehen eine Brille. Ab wieviel Dioptrien gilt man eigentlich als behindert? Und wieviel von meinem Hörvermögen muss ich verlieren, um als taub zu gelten?

Sie sehen, die Übergänge von dem, was wir für „normal“ halten zu dem, was wir als „fremd“ wahrnehmen, sind fließend. So gesehen leben wir sicher alle bis zu einem gewissen Grad mit der ein oder anderen Behinderung.

Wie also über Heilungsgeschichten predigen? Die amerikanische Theologin Kathy Black zeigt in ihrem Buch „A healing homiletics. Preaching and disability.“ neue Wege auf, indem sie die Heilungsgeschichten besonders daraufhin anschaut, wie Jesus sich den Menschen gegenüber verhält. Und sie zeigt: immer tritt Jesus respektvoll mit den betroffenen Menschen in Kontakt, meist fragt er nach ihren Bedürfnissen, er reißt die Barrieren ein, die diese Menschen aus der Gesellschaft ausschließen, er ermöglicht ihnen neuen Kontakt, eine (Wieder)Aufnahme in die Gesellschaft. Bei Jesus geht es nicht darum, einen Menschen „wieder normal zu machen“, ihn von einer bestimmten Krankheit oder Behinderung zu „erlösen“ – auch wenn er die Menschen auch körperlich heilt. Bei Jesus geht es um Heilung in einem ganzheitlichen Sinn, eine Heilung, die Menschen vor allem zurückbringt in

Beziehungen. Bei Jesus spielen Krankheit und Behinderung keine Rolle, er sieht die Menschen dahinter, die Menschen, die noch so viele andere Eigenschaften, Wünsche und Sehnsüchte haben als die Einschränkung, auf die wir sie reduzieren, wenn wir sie als „blind“, „taub“ oder einfach nur als „behindert“ bezeichnen.

So übrigens auch in der Heilungsgeschichte, die wir vorhin als Lesung gehört haben. Jesus heilt den sogenannten „Taubstummen“ nicht einfach. Als Erstes nimmt er ihn aus der Menge der Menschen beiseite -er ist kein Anschauungsobjekt, an dem sich Jesu als Messias erweisen will, er ist ein Mensch, mit dem Jesus dann in Beziehung tritt. Er berührt ihn. Mit dem Wort „Hefata!“, „Öffne dich!“, reißt er die Barriere ein, die den gehörlosen Menschen umgibt. Die Barriere, mit der andere ihn umgeben, aber auch die, mit der er sich selbst umgibt. Vielleicht bemüht Jesus sich, sein Gestammel zu verstehen – das wird uns von Markus leider nicht berichtet. Jesus schafft es jedenfalls, mit dem gehörlosen Menschen in Kontakt zu kommen und auch die umstehenden Menschen wieder mit ihm in Kontakt zu bringen. Das ist eine Heilung im ganzheitlichen Sinn, die sich eben nicht nur darauf konzentriert, das „Defizit“ eines Menschen zu beheben, ihm sein Hörvermögen wiederzugeben, sondern ihn ein „Heilsein“ erleben lässt, weil da jemand ist, für den seine Behinderung nicht im Vordergrund steht, weil da jemand ist, der ihn zuallererst als Mensch sieht und der Mittel und Wege findet, mit ihm zu kommunizieren, ihn teilhaben zu lassen an der Gemeinschaft.

Was bedeutet Heilung für uns heute? Wie können wir zu einem Verständnis von Heilung im Sinne eines ganzheitlichen Heilseins finden?

Wichtig ist, denke ich, dass wir unsere Scheu überwinden und mit Menschen ins Gespräch kommen, die mit einer Behinderung leben, uns für ihre Sicht der Dinge interessieren.

Wussten Sie z.B., dass die Gemeinschaft der Gehörlosen in Amerika sich aufspaltet in den Teil, der Menschen, die erst im Laufe des Lebens ihre Hörfähigkeit verloren haben und damit Englisch als Muttersprache haben, und in den Teil der Menschen, die gehörlos geboren wurden und mit ebenfalls gehörlosen Eltern aufgewachsen sind, also die Gebärdensprache als Muttersprache haben, mit der sich eine ganz eigene Kultur verbindet? Diese zweite Gruppe sieht sich daher mehr als eine kulturelle Minderheit und nicht als Menschen mit Behinderung. (Kathy Black, a healing homiletics, Kapitel zu Markus 7, 31-37)

Wenn wir uns für die Menschen interessieren, sie nach ihren Interessen fragen, dann sind wir vielleicht ganz schnell in ein Gespräch über eine bestimmte Sportart verwickelt, oder wir hören von einer ungewöhnlichen Sammelleidenschaft oder stellen fest, dass wir denselben Geschmack in Bezug auf Bücher haben. Die Behinderung wird dabei oft keine oder nur eine nebensächliche Rolle spielen.

Wenn wir sie nach ihrem Alltag fragen, dann finden wir heraus, wo die wirklichen Probleme liegen – über manche Dinge haben wir sicher noch nie nachgedacht, während sich bei anderen, die wir als Problem gesehen hätten, vielleicht herausstellt: so schlimm ist das gar nicht. Und wenn wir die wirklichen Probleme kennen, dann können wir gemeinsam überlegen, wie sie gelöst werden können – statt aus unserer Sicht Lösungen anzubieten, die vielleicht gar nicht praktikabel sind.

Von Jesus können wir lernen, mit den Menschen in Kontakt zu treten, sie nicht auf ihre Behinderung zu reduzieren, sondern die Behinderung zu begreifen, als etwas, was zu diesen Menschen gehört wie vieles andere auch.

Der Blinde an der Mauer

Ohne Hoffnung, ohne Trauer
hält er seinen Kopf gesenkt.
Müde hockt er auf der Mauer.
Müde sitzt er da und denkt:

Wunder werden nicht geschehen.
Alles bleibt so, wie es war.
Wer nichts sieht, wird nicht gesehen.
Wer nichts sieht, ist unsichtbar.

Schritte kommen, Schritte gehen.
Was das wohl für Menschen sind?
Warum bleibt denn niemand stehen?
Ich bin blind, und ihr seid blind.

Euer Herz schickt keine Grüße
aus der Seele ins Gesicht.
Hörte ich nicht eure Füße,
dächte ich, es gibt euch nicht.

Tretet näher! Lasst euch nieder,
bis ihr ahnt, was Blindheit ist.
Senkt den Kopf, und senkt die Lider,
bis ihr, was euch fremd war, wisst.

Und nun geht! Ihr habt ja Eile!
Tut, als wäre nichts geschehen.
Aber merkt euch diese Zeile:
„Wer nichts sieht, wird nicht gesehen.“

(Erich Kästner, nach Hrsg.: E. Fellechner/H. Miethe, Neue Praxishilfe Gottesdienstliturgie. Band 2 Trinitatis bis Ewigkeitssonntag, Verlag neues buch, S.156/157)

Amen

L: Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Musik

Abkündigungen

Fürbitten:

L: Lasst uns beten!

Jesus Christus,

Wort des lebendigen Gottes.

Du hast Worte zum Leben.

Sprich heute,

denn wir sind sprachlos geworden.

Uns fehlen die Worte,

wenn wir an die Menschen in Afghanistan denken,

wenn wir an das Versagen der Mächtigen denken,

wenn wir an unser Versagen denken.

Sprich,

dir trauen wir.

Dir legen wir unsere Hoffnung ans Herz

für die Frauen und Kinder in Afghanistan,

für die Menschen auf der Flucht,

für die, deren Angst wir kaum ermessen können.

Sprich und schenke neues Leben.

Herr, erbarme dich!

Uns fehlen die Worte,

wenn wir an das Erdbeben in Haiti denken,

und den darauffolgenden Sturm.

Sprich,

dir trauen wir.

**Dir bringen wir unsere Sorge um die Menschen,
die versuchen, in den Trümmern zu überleben,
unser Mitgefühl für die Menschen, die Angehörige verloren haben
und die Trauer um die tausenden Todesopfer.**

Sprich und schenke neues Leben.

Herr, erbarme dich!

Uns fehlen die Worte,

**wenn wir an die Verwüstungen durch den Klimawandel denken,
wenn wir an die Untätigkeit der politisch Handelnden denken,
wenn wir an unsere Verstrickung denken.**

Sprich,

dir trauen wir.

**Vor dir breiten wir unsere Ängste aus
um die Zukunft unserer Kinder,
vor der Macht der Zerstörer,
vor der Schwäche der Menschen guten Willens.**

Sprich und schenke neues Leben.

Herr, erbarme dich!

Uns fehlen die Worte,

**wenn wir an die Not der Kranken denken,
wenn wir an die Gefahr der Ansteckung für die Kinder denken,
wenn wir uns vor der endlosen Dauer der Pandemie fürchten.**

**Sprich,
dir trauen wir.
Du nimmst die Kranken unter deinen Schutz,
du bist ein Freund für unsere Kinder,
du bist unser Trost und unsere Zuversicht.
Sprich und schenke neues Leben.
Herr, erbarme dich!**

**Jesus Christus,
du Wort des lebendigen Gottes.
Du heilst, du befreist, du tröstest.
Sprich zu deiner Gemeinde,
zu uns und zu allen, für die wir dich bitten.
Heute, morgen, alle Tage.**

Amen

(nach dem Wochengebet der VELKD
<https://www.velkd.de/gottesdienst/wochengebet.php>)

Vaterunser:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser täglich Brot gib uns heute,
und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen

Lied: EG 168, 4-6

Segen:

**L: Der Herr segne euch und behüte euch.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch
und sei euch gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch
und gebe euch + Frieden.**

Amen

Musik